

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 63 (1959-1960)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Das Rosenwunder auf Island  
**Autor:** Verneuil, Greta de  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667206>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## D A S R O S E N W U N D E R A U F I S L A N D

«Island, du eisiger Stern im Meer . . .» Ein Rosenwunder? Rosen auf der fernen Insel, die den Polarkreis berührt? Wir werden sehen.

Gewiss, Islands Klima ist milder als man es nach seiner geographischen Lage vermutet: ein Arm des Golfstroms, der Wunder tut an mancher Küste, fließt im Sinne des Uhrzeigers rings um die Insel, löst das Treibeis auf und macht die Witterung erträglich auch für den, der nicht ein Eskimo ist. Als jedoch unser junger Landsmann Florian, von seiner Firma ausgesandt, um Geschäfte abzuschliessen, mit dem Flugzeug nach Island kam, war es noch recht kalt, obwohl die Julisonne versuchte, durch den Hochnebel zu dringen.

Florians heisser Wunsch, diese Insel — deren Flächeninhalt den der Schweiz zweieinhalbmal übertrifft — kennen zu lernen, wurde durch das frische Wetter nicht gekühlt. Die Geschäfte waren getätigt worden, Florian war zufrieden, doch mochte er nicht ans Heimfahren denken. Florian war zwar weit gereist, trotz seiner Jugend, doch auf Island war er nie gewesen, und es war auch nicht anzunehmen, dass er je wieder so nahe an den Polarkreis gelangen werde. Es drängte ihn, landein zu reisen, an die Küsten und an die Fjorde, zu den Gletschern und den Vulkanen.

Schon Rejvavik, die Hauptstadt, in der er weilte — sie ist klein mit ihren 60 000 Einwohnern, doch grosszügig angelegt — war für Florian reizvoll genug mit ihren weissen, rotbedachten Häusern vor dem dunkelblauen Golf, blau noch unter bedecktem Himmel, und den rauchgrauen Bergen,

mit dem nordischen Hafen- und Fischerviertel — doch es lag etwas in der Luft: die geheimnisvolle Insel lockte mit Gewalt . . .

Kann es uns daher wundern, dass unser junger Freund beschloss, seine Rückkehr ein paar Tage hinauszuschieben? Nicht ohne Schwierigkeit wechselte er das Flugbillet einer dänischen Gesellschaft gegen eines der isländischen ein, wodurch ganze fünf Tage — darunter ein Wochenende — für seine Streifereien gewonnen wurden.

Sein erster Ausflug, auch dies kann uns nicht wundern, galt dem begehrtesten Reiseziel der Islandfahrer, nämlich der Hekla, dem Vulkan, der sich 1447 Meter über dem Meeresspiegel erhebt und dessen letzter Ausbruch vor kaum zehn Jahren stattgefunden hat. Nicht immer ist die Hekla bestiegen worden: den Alten graute es vor ihrem grässlichen Schlund, den sie für das Tor der Hölle hielten. Dort, glaubten sie, flögen die Seelen der Verdammten, zu Raben geworden, aus und ein — es waren aber nur die schwarzen Lavastücke, die vor dem Krater wirbeln. Die Alten hielten das unheimliche Grollen des Feuers für das Stöhnen der armen Seelen.

Florian hat in jenen Tagen noch eine andere Art von Vulkan geschaut, dessen Krater mitten in einem Gletscher liegt. Der grosse Geysir, der dem Menschen nicht zu Willen ist, ist vor Florian wohl fünfzig Meter hoch in die Luft gestiegen und dann hat er sich wieder in den Erdsplatt verkrochen, in dem er lauert, bis er von neuem springt. Auch die Mitternachtssonne hat für Florian ein Uebriges getan: eines Abends tat sich die Wolkenmauer auf, und in der Nacht tanzte die Sonne auf den Wogen, ohne unterzugehen. Taghell war die Nacht.

Unseren Landsmann hat es dann noch zu den Gletschern gelockt, die an der Ostküste ins Meer abfallen. Wirbelnde, kristallklare Ströme und mächtige Wasserfälle kamen ihm entgegen. Gewiss, es gibt in unserer Welt noch gewaltigere Wasserfälle als den Gullfoss, doch wo anders sieht man den Riesen des Falles über dem Wasser kauern, seine wolfsgraue Mähne schüttelnd, wie dort? Fjorde, Basaltfelsen, dunkle Lavafelder, regenbogenfarbiger Rauch heisser Quellen, schwarze Sandwüsten vor gelben Bergen, Moore, braunviolette Küsten, klingende Klippen über dem Nordmeer: Geistergewalt, Schwermut, ein dichterischer Hauch geht von dieser Landschaft der Eddalieder aus, die öde ist wie keine andere, die düster, schön ist, wie keine andere.

Im Wagen, in Autobussen, auf kleinen Küstenschiffen reiste unser Freund und auch begeistert auf dem Rücken eines jener starkgebauten Islandponies mit den langen blonden Mähnen, dem treuesten, dem ruhigsten Pferdchen der Welt. Auch anderen Tieren ist er begegnet; Schafe grasten bei den Seelein, Renntierherden rasten über Meilen und Meilen von Moos, schnell schwammen Lachse in den Strömen, Robben vergnügten sich in den Klippen, und da waren vor allem die wilden Vögel, frei, ohne Furcht, in unendlichen Scharen bei den Seelein, in den Klüften, auf den Felschlössern, die im Westen ins Meer abfallen.

Auch zu den menschlichen Siedlungen kam Florian — zu Dörfern mit windschiefen Holzhäusern und Holzkirchlein, auf Gehöfte, stattlich einige, ärmlich die meisten. Wie spärlich besiedelt ist diese Insel mit ihren 240 000 Seelen — es ergriff unseren Freund, zu sehen, wie sich in den Gegenden, wo der Boden bebaut werden kann, der Mensch sich anklammert an ein Stückchen karge Erde — begrenzt, bedrängt! Erst 1941 ist die Heimat der Isländer zu einer freien Republik geworden, doch ihr Streben galt von jeher der Unabhängigkeit — wie könnte es anders sein auf dieser Insel der Winde? Wortkarg, fast feierlich erschienen Florian die Isländer, oft verschafft und sorgenvoll, doch immer stolz. Fern, fast abwesend war ihr Gebaren, verschlossen, wie die Natur ihrer Insel.

Am Vorabend vor seiner Abreise war es unserem Freund noch beschieden, das Tal des Eyajordur im Sonnenschimmer zu sehen, perlmutterfarben die Wolken, ahnungsvoll der Nordhimmel, heiter das Tal — ein Island, wie er es vorher noch nicht geschaut hatte. So gross war seine Begierde, noch mehr von der geheimnisvollen Insel zu erfahren, dass er noch am Morgen seines Abreisetages beschloss, einen letzten Ausflug zu machen, sozusagen mit dem Rest seines Geldes. Seine Fahrten auf der weiten Insel hatten ihm ein erkleckliches Sümmchen gekostet. Island ist teuer. So nahm er denn am frühen Morgen einen Taxi und liess sich nach Herdjavar fahren, einem Ort, wo heisse Quellen aus dem Moorboden sprudeln.

Es stehen dort Treibhäuser, mit heissem Quellwasser geheizt, und hier sind sie nun endlich, die Rosen Islands, hier wachsen sie, nicht sehr langstielig, nicht vollkommen, fast geruchlos, doch ein Exportartikel, gern gekauft in den Skandinavi-

sehen Ländern. Florian, den es etwas fror am frischen Morgen, verweilte einige Zeit in den warmen Treibhäusern. Niemand war zu sehen, nur bei den sprudelnden, kleinen Geysiren «stocherte ein Mann im Boden herum», wie er später erzählte. Der Chauffeur sass nahebei im Wagen und rauchte sein Pfeiffchen. Alles war still. Im letzten, dem grössten Treibhaus, lag ein Haufen von Rosen, in Sträusse gebunden, auf einem riesigen Tisch. Florian überlegte sich, ob er wohl eine Rose aus Island als Andenken mitnehmen solle, entschied aber dann, das wäre nicht recht.

Schon wollte er sich auf den Rückweg machen, als er — was war das? — ein Stimmengewirr hörte, das immer stärker wurde, und nun strömte eine Menschenmenge herein, so gross, wie er sie in Island noch nie gesehen hatte. Es waren Männer und Frauen, alle sehr elegant gekleidet, sehr lebhaft und guter Dinge. Es war nicht schwer zu erraten, dass dies Teilnehmer einer Vergnügungsfahrt zu See grossen Stiles waren — Skandinavier, wie Florian bald erkannte.

Es muss gesagt werden, dass unser junger Freund blond ist. Sein Haar hatte sich in der feuchten Meerluft gelockt, und da er aus der Innerschweiz stammt, haftet ihm wohl etwas von einer Urrasse an — so hielten ihn denn die munteren Besucher für einen «Eingeborenen». Er war da, er stand hinter dem Rosentisch — das musste ein Verkäufer sein. Die rosenliebenden Reisenden drängten sich heischend vor den Tisch. Wieviel ein Strauss koste, war aus ihrer Mimik zu verstehen, und unser Florian, halb aus Scherz, halb mitgerissen, hob seine beiden Hände auf, zeigte seine zehn Finger, wie ein Kind, das Verkaufen spielt, zweimal. Er meinte isländische Kronen, aber die ahnungslosen Reisenden zahlten in dänischen Kronen, deren Kurswert dreimal höher ist. Florian passte gut auf, dass alles ehrlich zugehe, wie er später schalkhaft erzählte. Es war wirklich ein Spass: das Geld häufte sich auf dem Tisch, und bald hatte er alle Taschen vollgestopft. Uebrigens, soviel Sträusse er auch verkauft hatte, der Haufen schien nicht kleiner zu werden. Nun verzog sich die Reisegesellschaft und der erfolgreiche Verkäufer ging auf die Suche nach dem Besitzer der Treibhäuser, in die vier Häuschen, die bei der Quellenanlage in der einsamen Landschaft standen.

Florian rief, niemand antwortet. Er trat durch die unverschlossenen Türen ein — niemand war da. Niemand weit und breit — nur jener Mann

stocherte immer noch in den Quellen und blickte nicht auf, und der Chauffeur zog unbeteiligt an seinem Pfeifchen. Fern und abwesend, ja das sind sie, die Isländer! Florian kam sich wie verzaubert vor. Was blieb ihm übrig, als mit dem Geld nach Reykjavik zurückzufahren, dort würde man ihm raten können, wie er es seinem Eigentümer zustellen könne.

Das Unwirkliche dieser Insel kam ihm jedoch erst so recht zu Bewusstsein, als er in Reykjavik vernahm, sein Flugzeug sei unterdessen abgefahren — nicht wie vorgesehen, um drei Uhr, sondern um ein Uhr. Man hatte genug Fracht geladen, und so flog man eben weg. Haben Zugvögel je auf einen Nachzügler gewartet oder gar einen Fahrplan eingehalten? Tut ein freier Isländer nicht, was er will? Florian war sehr bestürzt, noch mehr, als er erfuhr, dass man ihm erst in Kopenhagen das Fahrgeld für die Rückreise zurückzahlen werde. Fern und abwesend reagierte man auf Florians Protest.

Und hier ist es, das Rosenwunder: das einzige Fahrzeug war das Luxusschiff jener Reisegesellschaft, das sich über die Faröer Inseln nach Kopenhagen begab, und womit hat wohl Florian sein Billett bezahlt? Natürlich mit dem Rosengeld, was anderes konnte er tun? Das Schiff stach in See, Florian lehnte auf dem Reeling, bis der eisige Stern im Meer verschwunden war. Das Gewissen drückte ihn ein wenig, doch fürchtete er sich nicht vor einer «Entdeckung». Er hatte ja nicht böswillig gehandelt, und natürlich würde er von zu Hause aus das Geld nach Island schicken. Der schwarze Sweater verschwand im Koffer, und er wandelte im eleganten zweireihigen Anzug auf dem rosengeschmückten Schiff. Der «Eingeborene» im Treibhaus schien nie existiert zu haben.

Am letzten Abend war ein Fest an Bord, der Whisky floss in Strömen. Florian tat mit, war vergnügt wie alle anderen und hatte seine Sorgen vergessen. Da näherte sich ihm ein baumlanger Schwede, ein volles Glas in der Hand und lachte ihn an. «Sie sind Schweizer?» Florian nickte. «Schweizer, aha — aber sagen Sie, wie kommt es denn, dass Sie Rosenplantagen auf Island haben?» Bald schüttelte sich das Schiff vor Lachen.

Das Rosenwunder wirkt weiter. Florian hat nie eine Antwort erhalten auf seinen Brief an die Treibhausbesitzer von Herdjavar. Fern und abwesend, grosszügig, weit, wie ihre Insel . . .

## A N E I N K I N D

Guten Tag und Willkommen. In zwanzig Monaten wird dein erster Geburtstag sein. Ob ich dir ein guter Vater sein werde? Das ist nicht leicht. Denn der Lärm unserer Tage überschreitet die leisen Rufe unseres Herzens. Aber ich will jetzt schon beginnen, mich zu üben.

Ich will mich mühen, das Haus, das du für die nächsten acht Monate bewohnst, mit schönen Gedanken zu tapezieren, will ihm die Sonne vor die Fenster rücken und bei Nacht die Sterne bitten, Musik zu machen, wie sie es von Goethes Faust gelernt haben. Und sofern einige Engel gerade ohne dringendere Arbeit sind, will ich sie bitten, dir Leibgarde zu sein. Sie sollen acht haben, dass man den Hut vor dir zieht und deine Kreise nicht verwirrt. Sie sollen acht haben, dass dir Milch und Honig fliessen und dass die Liebe dir zuwächst wie die Früchte des Maulbeerbaums, den ich morgen für dich pflanzen will (oder wären dir Äpfel lieber?). Meine Hände bereiten sich, für dich da zu sein. Sie werden dir sieben Jahre lang alle Steine aus deinem Wege tragen. Sie werden dir sieben Jahre lang die Steine zeigen, die du überspringen musst. Und dann werden sie sieben Jahre wachen, um dich aufzuheben, wenn du stürzest. Danach werden sie nur noch die Hände deines besten Freundes sein. Und die rechte wird abends auf deiner linken Schulter liegen. Und weil ich ein Linkser bin, wird meine Linke dir zeigen, was schön oder schrecklich ist und wo die Spur verborgen ist zum Geheimnis der Welt. Das heisst: so will ich tun, wenn ich bis dahin nicht blind sein werde, denn es ist so vieles, das blendet.

Meine Hände werden deinen Kopf umhüllen, wenn ihn die ersten Aengste durchziehen. Ich habe dir nichts zu bieten als meine Hände. Denn mein Herz ist nur das eines Mannes. Und das ist nicht der Rede wert.

Es werden noch zwei Hände um dich sein, und ein Herz, das schöner ist als meines. Und ich werde dann und wann zweifeln, ob du meiner da noch bedarfst. Sag dann und wann ja. Ein alter Mann wird sich darüber freuen.